

Freies Christentum

Auf der Suche nach neuen Wegen



Der Traum
des Friedens

Von der Lust
am Untergang

Freies Christentum

Auf der Suche nach neuen Wegen

DER TRAUM DES FRIEDENS

Inhalt

Wort des Schriftleiters	29
Raphael Zager: Der Friede Gottes – ein süßer Traum? Eine Predigt zu Psalm 85	30
Jürgen Linnewedel: Der Blick in das Universum – Ende meines Glaubens? Oder: Anstoß zu neuer Sicht?	34
Kurt Bangert: Missbrauch, Kirchenaustritte, staatliche Zuwendungen ... und die Zukunft der Kirche(n)	36
Klaus Bohne: Christlicher Glaube und die Lust am Untergang ... und welches Gegengift hilft	38
Buchbesprechungen	41
Neuerscheinungen	53
Leser-Echo	54
Informationen	56
Termine	56
Zitate Ost und West	III

Bezugspreis und Mitgliedschaft

Das Jahresabonnement dieser Zeitschrift beträgt 22 € (Einzelhefte 3,70 €). Die Mitgliedschaft im Bund für Freies Christentum beträgt 45 € p.a. und beinhaltet die Zeitschrift und den Jahresband.

Präsident des Bundes

Professor Dr. Werner Zager
Alzeyer Straße 118, 67549 Worms
E-Mail: dwzager@t-online.de

Geschäftsführung und Geschäftsstelle

Karin Klingbeil
Felix-Dahn-Straße 39
70597 Stuttgart
Telefon 0711 / 762672 (vormittags)
Fax 0711 / 7655619
E-Mail: info@bund-freies-christentum.de
Website: www.bund-freies-christentum.de

Schriftleitung und Layout

Kurt Bangert
Mondorfstraße 39
61231 Bad Nauheim
Telefon 06032 / 92 52 050
E-Mail: kontakt@kurtbangert.de

Autoren

Vikar Raphael Zager
Oranienstraße 32a
65185 Wiesbaden

Dr. Jürgen Linnewedel
Wilhelm-Raabe-Straße 27
30826 Garbsen-Meyenfeld

Prof. em. Dr. Klaus Bohne
Bonhoefferstraße 13
18069 Rostock

Wort des Schriftleiters

Von der Lust am Untergang und dem Traum des Friedens

Die Medien sind voller Unheil-nachrichten. Der russische Präsi-dent Putin hat die Ukraine überfallen und bedroht die Nachkriegsordnung in Europa. Menschen sterben, flüch-ten, verzweifeln. Zu was ist dieser kleptokratische Alleinherrscher noch fähig? Ist als Nächstes das Baltikum dran? Aber nicht nur Kriegsgeschrei lässt sich vernehmen; auch noch an-dere Bedrohungen verderben uns die Freude am Lebensgenuss: Klimawan-del, globale Erwärmung, Artenster-ben, Umweltverschmutzung (wie die Plastikverseuchung der Meere), dazu Terrorismusbedrohungen, Demokra-tiegefährdungen, Missbrauchsskan-dale, massive Kirchenaustritte, Glau-bensverluste, nicht zu sprechen von der Coronakrise, die uns seit zwei Jahren in Atemnot hält. Haben wir eine Lust am Untergang entwickelt?, fragt Prof. Klaus Bohne in seinem Beitrag. Oder sind es nur die Medien, denen wir die schlechten Nachrichten zu verdanken haben und die oft nach der Devise agie-ren: „bad news is good news“? Selbst der Blick nach oben, in den Himmel, ins Universum scheint nicht mehr zu helfen, ist uns doch die immense Grö-ße unseres Kosmos bewusst geworden, angesichts dessen wir uns gelegentlich klein und unbedeutsam vorkommen. Kann da von einem wie auch immer

zu definierenden „Gott“ noch Hilfe erwartet werden (siehe Jürgen Linne-wedels Beitrag)? Welches Gegengift ist geeignet, um aus der Untergangs-stimmung herauszukommen, die uns derzeit umtreibt? Bohne schlägt eine Spiritualität von unten vor, die uns in uns selbst hineinschauen und unsere Verbundenheit mit dem Universum er-kennen lässt.

Das Christentum ist eine Religion der Hoffnung. Wir sind aufgerufen, ge-rade angesichts von Zeiten der Not, der Angst, der Bedrängnis und der Entbeh-rung nicht der Resignation, dem Zynis-mus und dem Nihilismus zu verfallen, sondern realistischen Optimismus zu verbreiten. Nicht einen blinden, naiven Optimismus, sondern einen Optimis-mus der Entschlossenheit, der Über-zeugungskraft und der Tatkraft. Chris-ten wollen nicht nur hoffen, sie wollen auch die Welt zum Besseren verändern. Brauchen wir eine politische Theologie (das war das Thema des letzten Online-Stammtisches des *Bundes*)? Oder brau-chen wir einfach nur die Botschaft des Friedens (wie ihn Raphael Zager entfaltet), eines inneren Friedens und einer unsere Gesellschaften durchdringen-den Friedensmentalität, die Menschen zusammenbringt, Konflikte friedlich löst und die Verbundenheit aller Men-schen betont? □ *Kurt Bangert*

Der Friede Gottes – ein süßer Traum?

Eine Predigt zu Psalm 85 // Raphael Zager

Raphael Zager, Sohn von Pfarrerin Dorothea Zager und Prof. Dr. Werner Zager, Präsident des Bundes, reichte im letzten Jahr eine theologische Dissertation im Fach Kirchengeschichte ein und wurde als Vikar an die Lutherkirche in Wiesbaden berufen. Seiner folgenden Antrittspredigt legte er Psalm 85 zugrunde. (kb)

Was bedeutet Frieden? Frieden ist die Abwesenheit von Krieg und Gewalt. Frieden kann aber auch den Zustand innerer Ruhe bedeuten. Frieden ist auch das, was Glaubende sich von Gott erhoffen und einander zusprechen. Wohl kaum etwas wird so sehnsüchtig herbeigewünscht wie der Frieden. Und zugleich ist es ein schillernder Begriff, der so viel bedeuten kann. Auch in der Bibel zieht sich das Thema Frieden durch alle Bücher hindurch. Hören wir einmal die Worte des 85. Psalms:

Herr, du hast dein Land wieder lieb gewonnen und das Schicksal Jakobs zum Guten gewendet. Du hast deinem Volk die Schuld vergeben und alle Sünden hast du ihm verziehen. Du hast deinen ganzen Ärger aufgegeben und deinen glühenden Zorn verrauchen lassen.

Hilf uns Gott, unser Heiland!
Sei nicht länger so aufgebracht gegen uns! Willst du denn für immer auf uns zornig sein? Willst du deinen

Zorn noch weiter ausdehnen auch auf die Generationen nach uns?

Willst du uns nicht wieder neues Leben schenken? Dann wird sich dein Volk über dich freuen. Herr, lass uns doch deine Güte erfahren! Wir brauchen deine Hilfe, gib sie uns!

Ich will hören, was Gott zu sagen hat. Der Herr redet vom Frieden. Er verspricht ihn seinem Volk und seinen Heiligen. Doch sie sollen nicht mehr zurückkehren zu den Dummheiten der Vergangenheit!

Ja, seine Hilfe ist denen nahe, die zu ihm gehören. Dann wohnt seine Herrlichkeit wieder in unserem Land: Dass Güte und Treue zueinander finden. Dass Gerechtigkeit und Frieden sich küssen. Dass Treue aus der Erde emporwächst. Und Gerechtigkeit vom Himmel herabscheint.

Dass uns der Herr viel Gutes schenke, und unser Land viel Frucht bringt. Dass die Gerechtigkeit vor ihm herzieht und die Richtung seiner Schritte bestimmt.

Dieser Psalm ist vielschichtig. Um was geht es eigentlich? Da spricht jemand aus ganz unterschiedlichen Situationen heraus, in seinem Gebet. Zuerst dankt er Gott. Denn Gott hat von seinem Zorn abgesehen und sich seinem Volk Israel wieder zugewendet. Er hat seinem Volk die Schuld vergeben.

Dann wechselt die Szene. Alles scheint nun in Frage gestellt. Dem Beter steht noch die Erfahrung der Gefangenschaft in Babylon vor Augen. Denn jetzt bittet hier jemand und fleht: „Gott sei nicht länger zornig auf uns! Hilf uns! Schenke uns neues Leben!“

In der dritten Szene denkt der Betende nach. Was sagt denn Gott über den Frieden? Was heißt es, dass Gott uns Frieden verheißt hat?

Schließlich stellt sich der Beter den idealen Frieden vor. Große Worte fallen hier. Er malt sich das, was er sich von Gott erhofft, in Bildern aus: Gerechtigkeit und Frieden küssen sich. Güte und Treue finden zueinander.

Wer spricht ein solches Gebet? Sind es vier unterschiedliche Menschen? Oder doch nur einer? Ich stelle mir das so vor:

Am Anfang wird Gott gedankt. Hier stelle ich mir einen Israeliten vor, der auf die Geschichte seines Volkes zurückblickt; denn im Alten Israel hat man alle Ereignisse in der Geschichte theologisch gedeutet. So gab es Zeiten, in denen Israel siegreich war und das Volk gesellschaftlich und wirtschaftlich gut dastand.

Dann war man der Auffassung, dass Gott in seiner Gnade und Güte in die Geschichte zum Wohl des Volkes eingegriffen hat. In dem Fall hatte sich das Volk offenbar richtig verhalten. Wenn es jedoch zu Kriegen kam oder zu anderen Nöten, verstand man dies als Strafe Gottes. Gott ist zornig auf sein untreues Volk und greift entsprechend ein.

Solche Deutungen haben noch lange nachgewirkt, nicht nur im Judentum, sondern auch bei uns Christen. Da wurde Gott gedankt für die Siege in Kriegen. Hungersnöte, Epidemien oder auch persönliche Schicksalsschläge sah man indes als Strafen Gottes an. Manchmal begegnen uns auch heute noch solche Meinungen. Manche verstehen die Corona-Pandemie als Strafe Gottes für die Bosheiten der Menschheit. Andere Gruppen, zum Beispiel die radikalen Islamisten, sehen Gottes Willen auf ihrer Seite, wenn sie Kriege gegen Andersgläubige führen. Sie fühlen sich im Recht und vollziehen Gottes Strafgericht an den vermeintlich Ungläubigen.

In den letzten Jahrhunderten geriet diese Deutung aber immer mehr in die Krise. Die Naturwissenschaften erklärten, warum es zu Vulkanausbrüchen, Dürren und Hungersnöten, zu Krankheiten oder Behinderungen kam. Gott war hier als Erklärung nicht mehr nötig. Dass Kriege gewonnen oder verloren gehen, liegt eben daran, welche Partei stärker ist oder die bessere Strategie hat.

Spätestens die Schoa, die Vernichtung von Millionen von Juden im Nationalsozialismus, hat endgültig gezeigt: So kann es nicht sein mit dem Eingreifen Gottes in die Geschichte. Es wäre zynisch und völlig unangebracht, würde man hier noch mit Begriffen wie Schuld, Zorn Gottes und göttlichen Strafmaßnahmen reden. Die Schoa war eine unentschuld bare Vernichtung unzähliger Menschen, die auf den rassistischen Wahn und die Grausamkeit von Menschen zurückgeht.

Wir müssen also ganz neu darüber nachdenken, wie Gott in der Geschichte wirkt. Die Welt ist kein Puppentheater, wo Gott von oben hier und dort eingreift und damit seine Marionetten bestraft oder belohnt. Gott wirkt anders. Er wirkt in uns. Dazu braucht er keine Naturgesetze außer Kraft setzen. Er braucht überhaupt nicht „von außen“ einzugreifen, weil er schon unter uns ist. Als Schöpfer erschuf er uns als seine Ebenbilder. Als Liebe ist er in Jesus Christus auf die Erde gekommen. Wenn wir Abendmahl feiern, dann kommt er uns ganz nah. Wir nehmen seine Liebe in uns auf. Als lebendiger Geist wirkt Gott unter uns und verbindet uns alle miteinander.

Auch der Beter des 85. Psalms gerät mit seiner Geschichtsdeutung in eine Krise. Sonst würde er ja nicht direkt nach seinem Dank für Gottes Eingreifen darum bitten, dass Gott von seinem Zorn ablässt. Offenbar macht er die Erfahrung, dass der

Frieden eben doch nicht so eingetreten ist, wie er sich das von Gott erhofft hat. Das Babylonische Exil ist zwar überwunden, das Volk Israel wieder frei; aber den Menschen geht es immer noch schlecht. Der „Zorn Gottes“ scheint immer noch über ihnen zu sein. Da nützt auch der neu gebaute Tempel nichts. Elend, Gewalt und Unterdrückung sind ja immer noch da. Bis heute!

Nun grübelt der Psalmbeter. Was heißt denn eigentlich Gottes „Frieden“? Ja, Gott hat ihn seinem Volk versprochen. Unter einer Bedingung: sie sollen nicht mehr zurückkehren zu den Dummheiten der Vergangenheit! Aber werden sie das denn je können? Können die Menschen überhaupt von ihren Dummheiten lassen? Von ihrem Egoismus? Ihrem Neid? Ihrem Hochmut gegenüber Gott? Kann es in einer Welt, in der wir von Naturkatastrophen erschüttert werden, in der wir unter Krankheiten leiden und in der wir alle auch einmal sterben müssen, überhaupt einen umfassenden Frieden geben?

Ich glaube, der Beter ist der Lösung schon ganz nahegekommen. Schauen wir auf die Vision, mit der er sein Psalm-Gebet beendet. Sie beschreibt nämlich einen Zustand, der unter den Bedingungen unserer Welt gar nicht möglich ist. Hier wird geträumt. Von einer Welt, in der wir alle in Frieden leben. Nicht nur im Frieden und in Gerechtigkeit mit unseren Mitmenschen und allen anderen Geschöpfen, sondern auch

in Frieden mit Gott. Dazu zeichnet er ein anschauliches Bild, das sich vor unserem inneren Auge entfaltet: Treue wächst aus der Erde empor und Gerechtigkeit scheint vom Himmel herab.

Ich verstehe dieses Bild so: Der Beter träumt davon, dass alle Menschen und die ganze Schöpfung Gott treu sind und ihre Treue zu Gott aufsteigt. Zugleich geht von Gott, vom Himmel her, die Gerechtigkeit aus, mit der er seine Geschöpfe segnet.

Dann ein weiteres Bild: Frieden und Gerechtigkeit küssen sich. Sie gehören untrennbar zusammen. Der Frieden, den Gott uns schenken will, ist eben nicht nur die Abwesenheit von Krieg. Sein Frieden verbindet sich mit einer allumfassenden Gerechtigkeit. Damit schenkt er uns seine neue Schöpfung.

Wo alle Menschen und alle Geschöpfe untereinander gerecht leben, wo es keine Ausgrenzung, keine Habgier, keine Ungleichheit gibt – da wird es auch keinen Krieg und keine Gewalt geben. Denn sie sind gar nicht mehr nötig.

Ist es das also? Wird es Gottes Frieden erst geben, wenn diese Welt an ihr Ende gekommen ist? Wenn Gott seine neue Schöpfung ins Sein ruft? Ja und nein.

Zum einen macht uns der Psalm deutlich, dass es den umfassenden Frieden hier auf Erden nicht geben kann. Da die „Staatsoberhäupter des Krieges nie satt werden können“, träumen die Philosophen, „wenn sie vom

„ewigen Frieden“ auf Erden reden, „nur einen süßen Traum.“ So hat es Immanuel Kant einmal gesagt.

Also alles nur ein „süßer Traum“? Nicht ganz. Jesus hat uns zugesagt: Das Reich Gottes beginnt bereits jetzt auf der Erde zu wachsen. Wir sollen also nicht auf einen Zustand hoffen, der irgendwann einmal eintreten wird. Wir sind schon jetzt hineingenommen in diesen Prozess. Seine Gerechtigkeit – nichts anderes ist ja das Reich Gottes – ist bereits jetzt unter uns zu spüren. Seinen Frieden gibt er uns schon hier und jetzt.

Wo ich meinen Mitgeschöpfen mit Liebe begegne, wo ich also treu zu Gott stehe, da gebe ich dem Frieden Gottes Raum. Da kann seine Gerechtigkeit schon jetzt herabscheinen. Natürlich gibt es weiterhin auch Wolken, die dieses Licht verdecken können. Tage, an denen ich es schwer habe, seinen Frieden zu spüren. Doch ich kann mich darauf verlassen: Gott will mir seinen Frieden schenken. Uns allen will er seinen Frieden schenken. Auch wenn ich Gottes Frieden und Gottes Gerechtigkeit in dieser Welt immer nur fragmentarisch, als einen Lichtstrahl, erfahren kann – so hoffe ich doch, dass sie sich am Ende der Zeit durchsetzen werden. Das Reich Gottes – kein süßer Traum – sondern Wirklichkeit!

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus. □

Der Blick in das Universum – Ende meines Glaubens?

Oder: Anstoß zu neuer Sicht? // Jürgen Linnewedel

An der Wand in meinem Arbeitszimmer hängt ein Foto der Milchstraße, großformatig. Ein ergreifendes Bild, faszinierend. Unfassliches ist dort zu sehen. Wunderbares. Ein Wunder. – Jedoch, bedeutet dies Unfassliche und Wunderbare vielleicht zugleich eine Vertreibung aus dem Paradies? Eine Vertreibung aus der Geborgenheit des vertrauten, überlieferten Glaubens?

Die Unermesslichkeiten des „Universums, wie wir sie heute kennen, – sie haben unser Anbetungsvermögen und unsere traditionellen Glaubensvorstellungen zersprengt.“ So las ich neulich. Also, Ende meines Glaubens? Mein Glaube – verloren gegangen in den endlosen Weiten des Alls? Verflüchtigt, zerstoßen?

Ja und nein, empfinde ich. In der Tat, ich gestehe mir ein: So manches von meinen bisherigen Glaubensvorstellungen kann ich heutigentags nicht mehr bejahen und glauben – angesichts der Unermesslichkeiten des Universums. Jedoch, da ist zugleich auch das „Nein“, das ich spüre, das „Nein“, welches dagegen protestiert, dass „zersprengter Glaube“ und Glaubensverlust möglicherweise das Endgültige sei.

Dieses „Nein“ entfaltet Kraft, denn es drängt mich und lässt mich fragen und suchen nach festem, verlässlichem Grund und Boden, auf den sich mein angeschlagener „zersprengter“ Glaube richten und stützen könnte – eine Basis sozusagen für „nicht-zersprengten“, vielleicht sogar „nicht-zersprengbaren“ Glauben.

Ich frage und suche in verschiedenen Richtungen. Immer wieder auch blicke ich auf das Foto an der Wand, auf die riesige Milchstraße; und in meinen Gedanken und meiner Phantasie schaue ich tief hinein in die unfasslichen, unermesslichen Weiten des Weltraums: unzählige weitere Galaxien und Sternhaufen, Abermillionen, riesige Materiewolken, Schwarze Löcher usw.

„Große allumfassende Wirklichkeit“ drängt sich mir auf, fällt mir

dazu ein. Freilich, es ist dies nur ein naturwissenschaftliches Bild von Wirklichkeit. Jedoch dahinter und darin lässt sich Weiteres ahnen, so vor allem: „Allmächtige Wirklichkeit“ – Wirklichkeit von unfasslicher Schöpferkraft, unendlich, allgegenwärtig, alles schaffend, alles tragend, überall wirkend, alles vorantreibend, alles sich entwickeln und entfalten lassend, im Menschen sogar „Geist“, Geist mit staunenswerten Begabungen und Fähigkeiten; „Wirklichkeit“ also, die wir Menschen nur mit wortlosem Staunen ahnen und begreifen können, und die wir, wenn wir religiös sprechen, mit Worten und Namen wie „Gott“ und „göttlich“ zu erfassen versuchen und anbeten und verehren.

Diese „große allumfassende Wirklichkeit“ also ist es, die mich gefangen nimmt. Wie aber sie genauer benennen? Am liebsten und treffendsten vielleicht mit Worten wie diesen: „*Große allumfassend-allmächtige ‚göttliche‘ Wirklichkeit.*“

Wie aber steht es mit *mir* – angesichts dieser Wirklichkeit? Ich gehöre dazu. Sie ist der Grund meines Daseins und Lebens. Sie ist die Wirklichkeit, die mich werden ließ. Sie ist es, die mich erhält und die mein Leben und Wirken trägt und sich entfalten lässt. Und: Es gibt diese *Verbundenheit*. Ich bin verbunden mit ihr, unlösbar, unzerstörbar. Dies lässt sich ahnen, zuweilen auch spüren und erfahren. Dichter und Weise und ebenso Heilige und Mystiker berichten davon. Desgleichen viele Betende.

Jedoch, wie steht es mit dem *überlieferten Glauben*, mit all dem Reichtum an Glaubensgut aus einer langen Tradition? Die Frage zeigt sich mir als ständige Begleiterin, unausweichlich. Wie gehe ich um mit den Bildern und Lehren und Aussagen meines vertrauten, überlieferten Glaubens? Ich fühle große Diskrepanz zu diesem altvertrauten Glauben, wenn ich, und sei es auch nur in Gedanken, hinschaue auf das Bild der Milchstraße, auf unsere riesenhafte Galaxie mit ihren Millionen von Sonnen, Sonnensystemen usw.

Mir hilft das *Hindurchschauen!* Hindurchschauen und Hindurchspüren durch die altvertrauten Bilder, Texte usw. – hin auf die „allumfassende, allmächtig-göttliche Wirklichkeit“, die Wirklichkeit hinter allem und in allem. Hindurchschauen und Hindurchspüren in dem Bewusstsein: Auf eben diese „höchste Wirklichkeit“ verweisen die Bilder und Texte, darauf deuten sie hin – und sie möchten hinführen zu ihr, zu dieser Wirklichkeit. In anderen Worten gesagt, etwas prägnanter noch, es gilt *beides zu erfassen, beides wirken zu lassen, beides zugleich*. Das meint: Die vertrauten Lieder und Gebete und Worte wirken lassen, und spüren, was sie in mir bewegen, – und zugleich ahnen und empfinden, dass damit letztlich die „Große Wirklichkeit“, die „Göttliche Wirklichkeit“ gemeint und angesprochen ist. □

Missbrauch, Kirchenaustritte, staatliche Zuwendungen ...

... und die Zukunft der Kirche(n) // Kurt Bangert

Das Gutachten zum sexuellen Missbrauch im katholischen Bistum von München und Freising, welches die Kanzlei Westpfahl Spilker Wastl im Auftrag des Bistums kürzlich vorlegte, hat die Diskussion um die systemischen Ursachen des Skandals in der Katholischen Kirche insgesamt noch einmal kräftig angefacht, weil darin ausdrücklich vom Fehlverhalten kirchlicher Verantwortungsträger, darunter der ehemalige Erzbischof von München und Freising Joseph Ratzinger, jetzt emeritierter Papst Benedikt XVI., die Rede war.

Von mindestens 497 Opfern und 235 mutmaßlichen Tätern wird berichtet. Ratzinger geriet ins Zwielicht, weil er zunächst behauptete, an einer Ordinariatssitzung am 15. Januar 1980 nicht teilgenommen zu haben, in der über einen Priester beraten wurde, der im Bistum Essen einen Jungen missbraucht hatte und nun im Bistum München und Freising weilte. Ratzinger ruderte Tage später zurück und gab zu, an der Sitzung doch teilgenommen zu haben. Der Fehler sei nicht aus böser Absicht erfolgt, sondern aufgrund eines Versehens. Das täte ihm leid und er entschuldigte sich dafür. Auch sei bei jener Sitzung nicht über die Beschäftigung des Täters entschieden worden, sondern nur über seine Unterkunft zwecks einer therapeutischen Behandlung. In einem späteren Brief gab der emeritierte Benedikt XVI. seiner tiefen Scham Ausdruck und bat die Opfer des

Missbrauchs um Entschuldigung. Zu einem allgemeinen Schuldbekenntnis konnte sich der zurückgetretene Papst jedoch nicht durchringen. Betroffene äußerten sich zu dem Schreiben Benedikts entsetzt und enttäuscht. Manche Beobachter forderten ihn sogar auf, er möge sein Papstgewand ablegen und seine einfache Priesterkutte wieder anziehen.

Das Münchner Missbrauchsgutachten war ein weiterer Baustein in einer Reihe von ähnlichen Gutachten in anderen Bistümern, welche die Katholische Kirche gründlich erschüttert haben. Kardinal Reinhard Marx, derzeitiger Erzbischof von München und Freising, hatte darüber im Juni letzten Jahres seinen Amtsverzicht angeboten, den der gegenwärtige Papst Franziskus jedoch nicht annahm (vgl. meinen Beitrag dazu in FC 4/2021, S. 98 f.). Die letzte Sitzung des „Synodalen Wegs“ im Febru-

ar 2022, die unter dem Zeichen der Missbrauchsvorwürfe stand, diskutierte die Ursachen der Missbräuche und sprach sich für Reformen aus. Manche Beobachter sehen in der Katholischen Kirche generell eine Verantwortungsverdunstungsvereinigung, weil die Verantwortlichen, die der Vertuschung überführt sind, die Schuld selten bei sich selbst suchen. Es geht auch nicht nur um persönliche Schuld, sondern um systemische Ursachen. Man könnte fragen, ob die Katholische Kirche eine Machtmissbrauchsmaschine ist, weil es nicht nur um sexuellen Missbrauch an abhängigen Kindern und Jugendlichen geht, sondern auch um politische Einflussnahme sowie um theologischen und ekklesiologischen Machtmissbrauch. Theologischer Missbrauch, weil die dogmatischen Lehren der Konzilien und Päpste nach wie vor für unfehlbar gehalten werden; ekklesiologischer Missbrauch, weil die Katholische Kirche anderen Kirchen den Anspruch, Kirche zu sein, immer noch abspricht.

Dass die Missbrauchsfälle nicht nur die Katholische Kirche in Misskredit gebracht, sondern dem Christentum insgesamt großen Schaden zugefügt haben, muss nicht ausdrücklich hervorgehoben werden. Die massiven Kirchenaustritte (von rund einer halben Million Mitgliedern pro Jahr) betreffen nicht nur die Katholische Kirche, sondern auch die evangelischen Kirchen. Es findet derzeit ein Aderlass ohnegleichen statt. Richtig ist auch, dass der sexuelle

Missbrauch nicht das einzige Glaubwürdigkeitsproblem der Kirchen ist.

Die Ereignisse der jüngsten Wochen haben auch eine Diskussion über die Zuwendungen der Bundesrepublik Deutschland an die Kirchen neu angefacht. Unabhängig von der Kirchensteuer überwiesen die Bundesländer letztes Jahr rund 590 Millionen Euro als sogenannte Staatsleistungen an die Kirchen, vornehmlich für Dienstleistungen wie Kindergärten und Altersheime. Die katholischen Bistümer erhielten davon knapp 242 Millionen, die evangelischen Landeskirchen gut 347 Millionen. Seit 1949 sollen die Kirchen insgesamt rund 18 Milliarden an Staatsleistungen erhalten haben. Diese sind eine Entschädigung, welche man den Kirchen zugestand, für vor rund 200 Jahren als „Säkularisierung“ bezeichnete Enteignungen. Dabei handelt es sich auch um Zuschüsse zur Besoldung der Pfarrer. Diese Verpflichtungen gelten bis heute und sind in der Bundesverfassung verankert. Nun diskutiert die Ampelkoalition eine Aufhebung dieser Staatsleistungen, die nicht zu verwechseln sind mit den Kirchensteuern, die über den Staat eingezogen und an die Kirchen weitergeleitet werden. Die Katholische Kirche nahm 2020 rund 6,45 Milliarden Euro an Kirchensteuern ein, die evangelischen Kirchen 5,63 Milliarden. Ob es tatsächlich zur Ablösung der Staatsleistungen durch eine einmalige Entschädigung kommt, wird abzuwarten sein. □

Christlicher Glaube und die Lust am Untergang

... und welches Gegengift hilft // Klaus Bohne

In einem Informationsblatt zum Kirchentag 2019 gab es einen Artikel von Hans Leydendecker mit dem Titel: „Gegengift gegen die Lust am Untergang.“ Die Lust am Untergang – ein Wort, das aufschrecken lässt.

Wir sind oft darüber ratlos, dass die Welt dem Verderben so nahe kommt, ja ihm zustrebt, während fast alle Menschen in Glück und Frieden leben möchten.

Zahllose Kriege, Hochrüstung gefährlichster Art, Planung technisch raffinierter Vernichtungsszenarien, Hungersnöte und die Verseuchung der Erde mit giftigem Müll – das ist unsere Realität, der wir im Bewusstsein widerstreben. Dazu kommt ein offenbar weitverbreitetes und fein verteiltes Aggressionspotenzial, wie es sich in den sozialen Medien ausdrückt. Schon Freud kam durch die Untersuchung von Fehlleistungen zu dem Schluss, dass sich unbewusste Strebungen in gewissen Verhaltensweisen ausdrücken können, ohne dabei selbst ins Bewusstsein zu treten. Der Psychoanalytiker Michael Lukas Möller, der auch in der Friedensbewegung sehr aktiv war, schreibt:

„Die Persönlichkeitsstruktur der Menschen in einer Gesellschaft und die gesellschaftlichen Strukturen sind aus einem Guss. Sie müssen

sich entsprechen – auch inhaltlich hinsichtlich ihres destruktiven Potenzials. [...] Wir sind ebenso destruktiv veranlagt wie die Gesellschaft, in der wir leben.“¹ Und weiter: „[Es ist] gerade die verdrängte Destruktivität in den Menschen selbst, die in der aufgetürmten, entsetzlichen Destruktivität der Außenwelt nur ihre stille Genugtuung und Befriedigung findet [...].“ Auch der Sozialpsychologe Erich Fromm sieht in der weit verbreiteten Liebe zum Unbelebten – zu Apparaten, Strukturen und Vorschriften – ein Element im Charakter des Menschen, das ihn daran hindert, aus dem, was er weiß, die richtigen Konsequenzen zu ziehen.²

1 Michael Lukas Moeller, *Der Krieg, die Lust, der Frieden, die Macht*, Reinbek bei Hamburg 1992.

2 Erich Fromm, *Anatomie der menschlichen Aggressivität*, Hamburg 1977.

Wir müssen also die Möglichkeit ins Auge fassen, dass die gesamte Menschheit unbewusst, aber dennoch absichtlich, einem Inferno zutreibt, in dem Unzählige – wenn auch unsäglich leidend – zum ersten Mal in ihrem Leben dessen uneingeschränkt gewahr werden, wie und wer sie eigentlich sind. Das erzeugt eine Ekstase, in der die gesamte Vitalität des Menschen, uneingeschränkt durch moralische Vorschriften, befreit von Konventionen und Gewissenskonflikten, gleichsam explosionsartig wirksam wird. Moeller schreibt darüber: „Die Faszination des aggressiven Rausches ergreift zur gegebenen Zeit jeden Menschen. [...] Das eigene Leben ist dann zweitrangig. [...] Es gibt tatsächlich Dinge, die die Menschen mehr als das Leben lieben.“ Solche Psychosen sind leider schon historische Realität geworden.

Stefan Zweig schreibt über den Beginn des Ersten Weltkrieges: „Um der Wahrheit die Ehre zu geben, muss ich bekennen, dass in diesem ersten Aufbruch der Massen etwas Großartiges, Hinreißendes und sogar Verführerisches lag, dem man sich schwer entziehen konnte. [...] Wie nie fühlten Tausende und Hunderttausende Menschen, was sie besser im Frieden hätten fühlen sollen: dass sie zusammengehörten. Eine Stadt von 2 Millionen, ein Volk von fast fünfzig Millionen empfanden in dieser Stunde, dass sie Weltgeschichte, dass sie einen nie wiederkehrenden Augenblick miterlebten,

und dass jeder aufgerufen war, sein winziges Ich in diese glühende Masse zu schleudern, um sich dort von aller Eigensucht zu läutern. Alle Unterschiede der Stände, der Sprachen, der Klassen, der Religionen waren überflutet für diesen einen Augenblick von dem strömenden Gefühl der Brüderlichkeit. Fremde sprachen sich an auf der Straße, Menschen, die sich jahrelang ausgewichen, schüttelten einander die Hände, überall sah man belebte Gesichter. Jeder einzelne erlebte eine Steigerung seines Ichs, er war nicht mehr der isolierte Mensch von früher, er war eingetaucht in eine Masse, er war Volk, und seine Person, seine sonst unbeachtete Person, hatte einen Sinn bekommen.“³

Nach diesen Ergebnissen müssen wir einräumen, dass es eine Lust am Untergang tatsächlich gibt und dass insbesondere ein plötzlich eintretendes Inferno in allem Schrecken starke Lustempfindungen freisetzen kann.

C.G. Jung hat von der Wirklichkeit der Seele gesprochen, wobei er „Seele“ im umfassenden Sinne als ein transpersönliches Unbewusstes auffasste, das sich z.B. durch mythologische Bilder oder durch abstrakte Vorstellungsmuster dem Bewusstsein mitteilen kann. Diese Muster hat Jung „Archetypen“ genannt; sie bedürfen, um bewusstseinsfähig

3 Stefan Zweig, *Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers*, Berlin 1981, S. 93.

zu werden, einer historischen oder mythologischen Gestalt, durch die sie so verkörpert werden, wie ein Schauspieler die Figur eines Dramas darstellt. Ein Archetypus wird nach Jung vornehmlich in einer Gestalt ins Bewusstsein treten, die ihre Herkunft nicht leicht erkennen lässt, die aber dennoch das Verhalten des Menschen stark beeinflusst. Kurz vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges hat Jung das Verhalten der Deutschen als von Wotan, dem Kriegsgott, beeinflusst gesehen. Es gibt keinen Kriegsgott Wotan, aber es gibt archetypische Inhalte im Menschen, die aggressiv machen können und mit diesem Namen zutreffend gekennzeichnet werden.

Es ist die Frage, ob „die Lust am Untergang“ durch andere psychische Strebungen wirksam beeinflusst werden kann. Schon innerhalb der Freud'schen Psychoanalyse gibt es Überlegungen zur grundlegenden Wirkung des Lebens- und Todestriebes, die den weiteren Weg der Menschheit offen lassen. Moeller schreibt dazu: „Wenn ich die Beziehung als erste lebendige Grundeinheit annehme, dann ändert sich das Kräfteverhältnis zwischen libidinösen und destruktiven Energien sehr stark zugunsten der Lebensenergie. Denn die libidinösen Anteile sorgen für Verbindung unter den Menschen, für einen Zusammenhang, für Solidarität und vereinigen sich so zu größeren Kraftströmen, während die destruktiven Energien letztlich

zur Abspaltung, zur Trennung und damit zur Vereinzelung ihrer selbst führen.“⁴

Wenn archetypische Figuren in verschlüsselter Form in das Bewusstsein des Menschen gelangen können, ohne zunächst als solche erkennbar zu sein, dann entsteht die Frage, wie unbewusste destruktive Strebungen erkannt und überwunden werden können, um das Schlimmste zu verhindern. Die Einübung in eine religiöse Bilderwelt, die das Leben feiert, kann dafür sehr hilfreich sein. Bernd Hildebrandt, der kürzlich verstorbene Lehrstuhlinhaber für Systematische Theologie in Greifswald, hat jedoch darauf hingewiesen, dass es eine religiöse Ergriffenheit gibt, „die mit dem Evangelium ganz und gar nichts zu tun hat, selbst wenn man es im Munde führt. Christlicher Glaube ist etwas ganz anderes als bloßes Gefühl und bloß subjektive Begeisterung.“⁵ Evangelikale Bewegungen, jedenfalls solche aus Nordamerika, zeigen eindrücklich, wie leicht Bruchstücke der christlichen Glaubenswelt mit einer aggressiven Grundeinstellung verbunden werden können.

Das oben erwähnte „Gegengift gegen die Lust am Untergang“ ist wohl eher in einer Geisteshaltung zu sehen, die Anselm Grün als „Spiritualität von unten“ beschreibt.⁶ Er

4 Moeller, *Der Krieg* (s. Anm. 1), S. 54.

5 Bernd Hildebrandt, *Ermutigungen und Kontraste*, Berlin, 2021.

6 Anselm Grün, *Spiritualität von unten*, Münsterschwarzach 1994.

schildert sie als eine demütige oder geerdete Spiritualität. Sie beinhaltet den Mut, hinabzusteigen in die eigene Erdhaftigkeit, in das Schattenreich der eigenen Seele, in den Bereich der verdrängten Bedürfnisse und der unterdrückten Aggression. Man kann hoffen, dass auch das Gefühl der Zugehörigkeit und Beheimatung im Kosmos als eine Form der areligiösen Spiritualität eine „Lust am Untergang“ nicht aufkommen lässt. □

Buchbesprechungen

❖ Die Gefahr des stillen Islam

Sandra Kostner u. Elham Manea (Hg.), *Lehren aus 9/11. Zum Umgang des Westens mit Islamismus*, Ibidem: Stuttgart 2021, 414 Seiten (ISBN 978-3-8382-1583-9), brosch., 22 Euro.

Das von Sandra Kostner und Elham Manea herausgegebene Buch enthält lesenswerte kritische Beiträge zum Thema Islamismus. Kostner ist Historikerin und Soziologin an der PH Schwäbisch Gmünd, die über Migrationsfragen und Interkulturalität forscht, Manea ist Frauenrechtlerin an der Universität Zürich und setzt sich für einen humanistischen Islam ein. Die Autorenliste umfasst namhafte Islamwissenschaftler, Journalisten, Historiker, Politiker und Soziologen, die eher einem links-liberalen Weltbild nahestehen.

Nach einer sehr guten Einführung durch die beiden Herausgeberinnen sind die 18 Beiträge den folgenden vier Teilen zugeordnet: I. Motivation und Strategie der 9/11-Terroristen, II. Islam und Islamismus, III. Dschihadismus und legalistischer Islamismus, IV. Länderfokussierte Analysen: Welche Lehren wurden gezogen? Erst mit 9/11, den Terroranschlägen auf die USA am 11. September 2001, wurde die Gefahr des islamistischen Terrors im Westen richtig ernstgenommen. George W. Bush rief den Krieg gegen den Terror aus, in vielen Ländern wurden Antiterrorgesetze erlassen und über 20 Jahre wurden ungeheuerliche Summen für diesen Kampf aufgewendet. Der gewalttätige Islamismus zielt auf die Verunsicherung und (Zer)Störung staatlicher Ordnung durch lokale Terrorakte, um letztlich eine theokratische Weltordnung zu errichten. Gleich zu Beginn des Kriegszugs gegen den Terror wurde von politischer Seite betont, dass man keinen Kreuzzug gegen den Islam als Religion führen wolle, sondern es gehe gegen den Islamismus als politischer Strategie (Teil II).

Oberste Maxime im Westen war es seither, den Islam als Religion ja nicht in Misskredit zu bringen. Dabei wurde weitgehend übersehen, dass der Islamismus in zwei Varianten agiert, nämlich zum einen gewalttätig, terroristisch und punktuell, aber daneben auch in einer gewaltfreien Variante, in Form des sogenannten *legalistischen Islamismus* (LI; Teil III), also einem legal operierenden Islamismus. Diesen LI darzustellen und auf Gefahren hinzuweisen, die aus Ignoranz und auch einem verharmlosenden Umgang mit ihm herrühren, ist das Anliegen dieses

Bandes. Wie die Autoren aus verschiedenen Blickwinkeln berichten, strebt nämlich auch der LI die Herrschaft der Scharia als weltweite Gesellschaftsordnung an. Der LI wird stark von der Muslimbruderschaft beeinflusst (oder sogar direkt gesteuert; die Historie der Muslimbruderschaft wird ausführlich behandelt), auch wenn dies die verschiedenen Strömungen meist verbergen wollen. Der LI wirkt völlig anders als der islamistische Terrorismus, agiert leise, in unmerklichen Schritten und ist auf langfristigen Erfolg angelegt. In westlichen Ländern, wo der Islam (noch) in der Minderheit ist, akzeptieren die Vertreter des LI (nach außen) die demokratische Gesellschaftsordnung und beachten streng die jeweiligen staatlichen Gesetze. Sie argumentieren lautstark und offensiv mit demokratischen Begriffen, wie Freiheit und den allgemeinen Menschenrechten. Sie nisten sich gezielt in das öffentliche Leben und in staatliche Institutionen ein (Schulen, Politik, Gesundheitswesen, Sport etc.). Geschickt wird der Minderheitenschutz und die Gleichberechtigung der Glaubensbekenntnisse in Stellung gebracht. Das Beispiel Kopftuch: Im täglichen Umgang ist oft schwer zu erkennen, ob es der betreffenden Frau nur um ihre fromme Glaubensausübung geht, oder ob sie damit ihren Glauben politisch instrumentalisieren will. Sobald der LI eine Benachteiligung wittert, wird schnell mit der Keule der Islamophobie oder des antiislamischen Rassismus um sich geworfen. Dies läuft – so die Autoren - auf eine *Mimikry-Strategie* hinaus: Während stets Verfassungstreue beschworen wird, will der LI langfristig jedoch verfassungsfeind-

liche Ziele erreichen. Für den deutschen Staat ist es meist schwierig zu erkennen, ob infrage stehende islamische Organisationen dem LI zuzuordnen sind, so dass nicht zu überschauen ist, inwieweit beträchtliche staatliche Mittel dem LI, oder unbedenklichen islamischen Gruppen zufließen. Der LI finanziert u.a. Koranschulen, in denen Kinder politisiert werden; dort werden sie z.B. zum Kinderkopftuch gezwungen, obwohl dies der Koran nicht vorschreibt. Der Einfluss des LI im Westen wächst, weil er vor allem durch Menschen in prekären Lebensverhältnissen zunehmenden Zuspruch erfährt. Bei dieser langfristig angelegten Strategie des LI kann man von einem islamistischen Marsch durch die Institutionen ausgehen. Berichte aus dem europäischen Ausland (Teil IV), u.a. aus den Niederlanden (Ruud Koopmans), Schweden (Aje Carlbom) und der Schweiz (Helene Aecherli) zeigen, dass die Aktivitäten des LI dort nicht weniger bedenklich sind als bei uns, jedoch die Wahrnehmung ihrer Gefahren und Gegenmaßnahmen schon weiter fortgeschritten sind als hier in Deutschland. Das Buch will die Öffentlichkeit aufrütteln, insbesondere grün-linke Politiker und Kirchenleute, die sich an der heißen Kartoffel *Islam/ Islamismus* die Finger nicht verbrennen wollen, auf die Dringlichkeit der Thematik aufmerksam machen. Ein vertiefter Blick in dieses Buch wird so manchem Leser, und besonders auch jedem Christen ernüchternde Erkenntnisse liefern. □

Prof. Dr. Paul G. Layer
Viktoriastraße 44
64293 Darmstadt

❖ Der gemobbte Jesus

Jürgen Schäfer, *Zieh den Balken aus deinem Auge. Das Mobbing an Jesus und seiner Botschaft*, Selbstverlag: Feldkirch/Österreich 2021, 198 Seiten, geb. 24,90 Euro (erhältlich über die Webseite des Verfassers unter der URL: www.juergenschaefner.at).

Schon äußerlich ein schön gestaltetes Buch: Das Umschlagbild gibt eine sinnvolle Einstimmung auf die Passion Jesu: An eine Säule gefesselt wird der fast nackte Jesus von einem römischen Soldaten geißelt unter den neugierigen Blicken von Gaffern – eine Szene ursprünglich gemalt für die Rückseite der Majestà im Dom von Siena, und noch einmal in den Textteil aufgenommen mit neun weiteren Gemälden dieser Herkunft. Aber genau so sorgfältig gestaltet ist auch das ganze Layout des Buches.

Doch dann im Untertitel jenes Wort, das so gar nicht zu der „heiligen Geschichte“ Jesu zu passen scheint: „Mobbing“! Ein moderner Begriff, völlig profan und dazu negativ besetzt, der das „Hinausekeln“ eines unerwünschten Menschen aus einer Gemeinschaft bezeichnet. Nun hat es dieses Phänomen schon immer gegeben, nämlich Hass auf „schwarze Schafe“ und ihre Brandmarkung als Sündenböcke, die in die tödliche Wüste hinausgejagt wurden. Modern ist nur der zusammenfassende Begriff dafür. Lassen wir uns also nicht von dem in diesem Zusammenhang ungewohnten Wort abhalten, mit dem Verfasser der damit gemeinten Sache nachzugehen und Jesus so vielleicht ein Stück besser als bisher zu verstehen.

Jesus besser verstehen – darum gibt sich der Verfasser viel Mühe, weil er vor allem theologische „Laien“ als Leser im Blick hat (was nicht heißt, dass Theologen nicht von diesem neuen Blickwinkel erst recht profitieren müssten!). Deshalb hat er seinen Text als persönlichen Dialog zwischen einem Arzt und einem Theologen gestaltet, womit er auf eine literarische Gattung zurückgreift, in der seit Platon und bis hin zu Martin Luthers Disputationen Theologie und Philosophie getrieben und gelehrt wurde. Leider gilt solcher Stil vielen Fachgelehrten heute als wissenschaftlich nicht ganz seriös, vielleicht – abgesehen vom Thema – mit ein Grund, weshalb der Verfasser keinen Verlag fand, der die eigene Publikation eines Buches riskieren wollte, das nicht den engen Kriterien der „Fachliteratur“ entspricht.

Aber nun zum Thema: Ja, was war es denn, was den bösen Widerstand gegen Jesus hervorgerufen hat? Das macht der Verfasser sehr deutlich, indem er die ganze erste Hälfte seines Buches dazu benutzt, um begreiflich zu machen, was Jesus eigentlich gewollt und gewirkt hat; und das muss alle, denen es um ein freies Christentum geht, zentral angehen. Hören wir den Autor selbst:

„Das, was Jesus als Wille Gottes verkündet hat, ist nichts anderes als das, was die Tora des Alten Testaments fordert. Gott zu lieben und den Nächsten wie sich selbst.“ (S. 85)

Ja, aber: *„Unter Nächstenliebe verstehen wir üblicherweise etwas Gutes, das wir jemandem tun, eine kleine Hilfe, eine gute Tat. Spenden vielleicht. Doch das hat nichts mit dem zu tun, was Jesus meint. Seine ganze Verkündigung*

beruht auf dem In-der-Liebe-sein. Er meint damit keine Moral.“ (ebd.) Was aber dann? „Mit anderen einfach mitfühlen können. Offen sein und sich einlassen auf den anderen hier und jetzt. Sich mitfreuen mit seinem Glück und mitfühlen mit seinem Unglück. In der Liebe sein. Mit sich selbst, dem eigenen Körper, der Sexualität, mit der Umwelt, mit anderen – mit Gott, in Gott. Das ist ewiges Leben.“ (S. 90) Oder anders gesagt: Das ist Reich Gottes.

„Das Reich Gottes ist für Jesus nicht eine neue heile Welt, die Gott herbeiführt, auch nicht eine Welt ohne Leid und Schmerz, Trauer und Tod. Es ist kein Paradies, sondern das Sein in der Liebe – auch unter schrecklichen Bedingungen. [...] Das Reich Gottes ist nichts, was es gibt oder geben wird, sondern ein Erleben, ein Tun, ein Anteilnehmen, ein Glaube, ein Wachsen und Verändern. Ein Hoffen. Aber nicht auf das Paradies, sondern auf Liebe und Gerechtigkeit, auf Menschen, die menschlich sind [...].“ (S. 76 f.)

Damit wird allerdings ein Bild von Jesus gezeichnet, das die traditionellen Vorstellungen des Neuen Testaments von ihm sprengt: „Jesus wird ausschließlich als eine mythische Gestalt gesehen, und seine Botschaft als eschatologisch. Dass Jesus der Messias ist, das Reich Gottes etwas Jenseitiges, Zukünftiges. Mit einem antiken Achtsamkeitslehrer konnte man nichts anfangen, dann hätte man ja wirklich umkehren müssen im eigenen Denken und Leben. So aber konnte man in der eigenen Komfortzone bleiben und Jesus sozusagen domestizieren und für sich nutzbar machen. Dass er ein radikaler Daseinsprophet war, ein spiritueller Meister, der versucht hat, mit seinen Schülern die Menschen offen zu

machen für Gott hier in der Gegenwart, wurde und wird nur zu gern negiert.“ (S. 80) Das Erleben dieser Gegenwart zeigt sich aber im praktischen Lebensvollzug: „In der Liebe sein ist ein Tun. Den Weg selber gehen, die eigene Spiritualität entwickeln, sich von der Liebe – sprich vom Heiligen Geist – führen lassen. Das ist der oberste Wert derer, die Jesus nachfolgen wollen [...]. Aber herstellen können wir das Reich Gottes nicht, das wäre eine Anmaßung.“ (S. 81)

Das sind nur einige Feststellungen, die der Verfasser aus der Betrachtung vieler neutestamentlicher Belegstellen gewinnt, und der Reichtum seiner Gedanken kann hier nur angedeutet werden. Eines aber – um damit zur zweiten Hälfte des Buches zu kommen – wird mit dieser total gegenwartsbezogenen Reich-Gottes-Botschaft deutlich: Sie zielt in die Herzen, die gottgegenwärtige Liebe lässt Glaubensmauern einstürzen, hinter denen wir uns verschanzt haben, macht Menschen frei und nur durch die Liebe gebunden („Jesus ist nichts als Befreiung. Es ist der Gang in die Freiheit. In dieser Freiheit beginnt erst das lebendige Leben.“ [S. 17]). Das muss Menschen, die sich hinter ihren Glaubensmauern wohnlich und abgesichert eingerichtet haben, aufstören, und ihre Wortführer müssen dafür sorgen, dass dieser fromme Ruhestörer kein Gehör findet oder – noch besser – zum Schweigen gebracht wird. Damit sind wir aber beim Phänomen des Mobbing.

Heinz Leymann hat 1993 in seinem Buch „Mobbing. Psychoterror am Arbeitsplatz und wie man sich dagegen wehren kann“ aufgezeigt, wie die Verlaufsstruktur des Mobbing sich in fünf Phasen vollzieht: Zuerst

wird aus einem sachlichen Konflikt ein persönlicher, dann kommen dabei Elemente von Psychoterror zum Einsatz (Schikanen, Verleumdungen, Ignorieren usw.), was schließlich in ein öffentliches Ärgernis mündet, das den Beschuldigten vogelfrei macht. Es gibt für diesen freilich Methoden der Gegenwehr, ihr Ziel aber erreichen die Mobber, wenn die Betroffenen freiwillig oder gezwungen aus der Gemeinschaft ausscheiden oder gar ganz außer Gefecht gesetzt werden. Das eigentlich Menschenverachtende daran ist, dass die Gemobbten nicht mehr als Menschen, sondern als bloße Objekte gesehen und behandelt werden, die man aus dem Weg räumen kann.

„Von Jesus wird nur in vier Büchern der Bibel berichtet, den sogenannten Evangelien. In allen vier wird berichtet, dass Jesus von Anfang an schwer gemobbt wird, man will ihn töten, er wird verleumdet, verfolgt, ja und letztlich endet er, verraten und verlassen, am Kreuz.“ (S. 11) Liest man die Evangelien mit dem Wissen um das Wesen von Mobbing, dann muss man feststellen: „Sie bieten einen vollendeten Mobbingzyklus, von Verleumdung und Diskriminierung, über Isolation und offene Feindschaft bis zum gewalttätigen Ausbruch des gegen Jesus aufgetauten Furors. Am Schluss hat sich niemand mehr getraut, sich zu Jesus zu bekennen.“ (S. 11) Und eben diesen Prozess zeichnet der Verfasser anhand zahlloser neutestamentlicher Texte akribisch nach, was jetzt nicht näher ausgeführt werden kann.

Aber gibt es über die rein historische Aufhellung dieses Sachverhalts hinaus auch einen wesentlichen theologischen Ertrag dieser Sichtweise? Ja,

und eben der ist es, der uns als freie Christen besonders anspricht. Und das lässt sich nicht besser sagen als mit den Worten des Verfassers selbst:

„Dieses Buch handelt hauptsächlich vom sogenannten historischen Jesus. Also dem Menschen, der hinter der mythischen Jesusgestalt steht. Dem, der unter Mobbing wirklich gelitten hat.

Mobbing wird in der Regel banalisiert, und von Jesus als ‚Mobbingfall‘ zu sprechen, wird manche Leser irritieren. Es passt nicht zu der Idee eines stellvertretenden Sühneopfers. Aber Jesus hat weder sich selbst noch andere zum Opfer gemacht, sondern ist aus dem Täter-Opfer-Kreislauf ausgestiegen. Jesus verkündete das Reich Gottes und warb um das Eintreten in dieses Reich der Freude, der Vergebung, der bedingungslosen Liebe, die auch die Feindesliebe einschließt – allen Erfahrungen von Gleichgültigkeit, Lieblosigkeit und Hass zum Trotz.

Für Gläubige ist seine Geschichte keine traurige düstere Mobbinggeschichte, sondern die Offenbarung des Reiches Gottes als ein Sein in bedingungsloser Liebe.

Historisch gesehen wurde Jesus von Nazareth erfolgreich gemobbt. Wer aber in der Liebe ist, kann ahnen, was es bedeutet zu bekennen: Er ist auferstanden! Er ist wahrhaftig auferstanden!

Das, was Jesus das Reich Gottes genannt hat, das Eintreten und das Sein in der Liebe, offenbart sein Leben als ein Leben in der Liebe. Auferstehung ist kein objektives Geschehen, sondern der Blick der Liebe auf diese Welt und auf uns.“ (S. 8 f.)

Gewiss werden Fachtheologen etliches in diesem Buch kritisch hinterfragen, doch davon sei jetzt nicht die

Rede angesichts des bedenkenwerten Impulses, den es für einen ungewohnten Blick auf Jesus und das Reich-Gottes-Verständnis geben will. Somit ein Buch, das heimisch gewordene festgezurrte theologische Schablonen aufbrechen kann. Es wäre schade, wenn es damit selbst das Mobbingchicksal erfahren müsste.

Wolfram Zoller, OStR i.R.
Ulrich-von Hutten-Str. 61
70825 Korntal-Münchingen

✚ Eine liberale Theologie des Geistes

Jörg Lauster, *Der Heilige Geist. Eine Biographie*, C.H.Beck: München 2021, 439 Seiten (ISBN 978-3-406-76627-5), geb., 29,95 Euro.

Anders als der nach Dogmatik riechende Titel vermuten lässt, ist dieses Buch höchst aktuell, denn es geht in ihm um Gottes Gegenwärtigkeit in dieser unserer Welt, wie schon die Einleitung anschaulich ansagt: „Aus der Welt steigt ein Rauschen auf, das Menschen anspricht, fordert, schreckt und beruhigt. [...] Das Rauschen der Welt ist die Gegenwart des göttlichen Geistes. Denn Gott ist in der Welt präsent als Geist. [...] Diesen Spuren will dieses Buch folgen, um die Möglichkeiten eines religiösen Welterlebens auszukundschaften und zur Diskussion zu stellen“ (S. 9). Und damit wird klar: Was wir „Heiliger Geist“ nennen, bezieht sich zwar auf den Raum der Kirchen und weiterer christlichen Gemeinschaften, aber wenn wir ihn als „Geist Gottes“ verstehen, sprengt er diesen engen Horizont und entpuppt sich als eine

universale, weltdurchwaltende Größe, von der in den Glaubensbekenntnissen allerdings nichts Explizites zu lesen ist. (Dass dabei die Weisheit des Fernen Ostens ausgeblendet wird, lässt sich angesichts der ohnehin prallvollen Konsistenz des Buches verstehen, es hätte wohl den vertretbaren Umfang gesprengt.)

Das also müsste Lust machen, den vom Verfasser aufgezeigten Spuren nachzuspüren, der für unseren Bund übrigens kein Unbekannter ist: Jörg Lauster, liberaler evangelischer Theologe und Professor für Systematische Theologie an der Münchener Universität, dürfte den Teilnehmern an unserer Jahrestagung 2018 in Bad Boll zum Thema „Was ist (uns) heilig?“ als Referent noch in bester Erinnerung sein. Sein Weg im Buch führt uns durch vier Felder: Zuerst zu den Ursprüngen dieses Begriffs „Heiliger Geist“ und zu seinem Wirken im israelitisch-christlichen Glaubensbereich, dann zur vielfältigen Bedeutung des Geistes für den einzelnen Menschen, daraufhin zu seiner Rolle in den menschlichen Gemeinschaften und damit für die Geschichte und schließlich zu seiner Gegenwart in der Natur (einschließlich der Gehirnfunktionen) und im Kosmos bis hin zu einem eschatologischen Finale.

Nun gibt es allerdings ganz verschiedene Geister, die uns Menschen beeinflussen oder gar beherrschen, und so stellt sich die Frage, was den „Heiligen Geist“ als heilig, also göttlich qualifiziert. In der auf Jesus zulaufenden altisraelitischen Geschichte wie in der von Jesus als Christus ausgegangenen Geschichte der Christenheit kristallisiert sich als Kennzeichen göttlicher Gegenwart das heraus, was Jesus mit

seiner ganzen Existenz verkörperte und was Paulus als Theologe in die Begriffe gefasst hat: Liebe und Freiheit, oder genauer: in Liebe gegründete Freiheit, und umgekehrt: Freiheit, die sich in Liebe verwirklicht. Eine *Biographie des Heiligen Geistes* muss demgemäß diesen Sachverhalt historisch und darin auch strukturell anthropologisch verfolgen, und Lauster tut das mit umfassender Sachkenntnis und klärender Vernunft, die mit überraschenden Entdeckungen und der Eröffnung ungewohnter Perspektiven aufwartet. Und damit ist dies ein Buch, das für Liebhaber eines „Freien Christentums“ wie geschaffen ist.

Für Leser, die im Geist der Theologie des letzten Jahrhunderts aufgewachsen und in ihm zuhause sind, ist dieses Buch – um mit Apg 16,26 zu sprechen – wie „ein Erdbeben, sodass die Grundmauern des Gefängnisses wankten. Und sogleich öffneten sich alle Türen“, hier nämlich jene Türen, die Gottes heiligen Geist hinter Kirchenmauern einschließen und ihn nur dort wirken lassen. Nein, Gottes Geist weht, „wo er will“ (Joh 3,8), nicht nur hinter Kirchenmauern, sondern „in der ganzen Geschichte. Der als Säkularisierung beschriebene Rückzug der Kirchen aus Politik und Gesellschaft ist darum nicht ein Verlust, sondern ein Gewinn an Geist. Der Geist zieht hinein in die Welt“ (S. 276). „Der heilige Geist ist an sehr viel mehr Orten und in sehr viel mehr Gestalten aufzufinden, als es je eine konfessionell gebundene Perspektive einfangen kann. Er ist überall dort zu finden, wo Menschen in ihrem Weiterleben hinübergeführt werden in das Geheimnis der Welt, in dem zugleich ihr Sinn aufleuchtet. Sie erfahren: Die Welt ist nicht genug. Der

heilige Geist ist die Antwort auf die Frage, woher diese Erfahrungen kommen und wohin sie uns führen. Es ist Ziel dieses Buches, diese Erfahrungen im Durchgang durch die Geschichte des Geistes in ihrer Vielfalt darzustellen“ (S. 13), sodass es als eine „historische Kulturpneumatologie“ bezeichnet werden könnte (S. 14).

„Kulturtheologie“ also – Karl Barth würde, wenn er noch lebte, dagegen mit Hauen und Stechen angehen, weil das für ihn die einzig gültige Offenbarung in Christus relativiert. Das hatte zu seiner Zeit seinen Sinn, doch unser Blick hat sich geweitet, und *Jörg Lauster* breitet vor uns dieses Panorama in solcher Fülle aus, dass es hier nicht genauer dargestellt werden kann. Besonders interessant ist aber, wie manche für uns bisher bestenfalls randständige Gestalten plötzlich eine zentrale und wegweisende Bedeutung erhalten, so etwa der betont denkerische Mystiker *Meister Eckhart*. „Der Bezug zu Jesus Christus ist kein Verhältnis zu einer historischen Person der Vergangenheit. Christus ist in den Menschen gegenwärtig in der Kraft seines Geistes. [...] Er verleiht der Idee der Einwohnung des Geistes eine besondere anthropologische Note. Das macht sein mystisches Denken zu einem epochalen Kapitel in der Geschichte des heiligen Geistes.“ (S. 131) Und besondere Bedeutung misst Lauster dem Florentiner Renaissancephilosophen und Platon-Übersetzer *Marsilio Ficino zu*, der aufgrund neuplatonischer Kosmologie eine „großangelegte Kulturtheorie des göttlichen Geistes“ entwirft (S. 153): „Schönheit ist [...] der Köder, den Gott auslegt, um die Menschen zu sich emporzuziehen. Liebe ist die affektive Anziehungskraft des Gött-

lichen, um den menschlichen Willen zu sich aufsteigen zu lassen“ (S. 150), und der seinem Schüler *Pico de la Mirandola* zu der Erkenntnis verholfen hat, dass die menschliche Freiheit ein „essentieller Wesenszug“ ist: „Der Mensch *hat* nicht die Freiheit, in dieser oder jener Situation so oder so zu entscheiden, der Mensch *ist* und *lebt* in seinem Lebensvollzug Freiheit. [...] Die menschliche Freiheit ist Ausdruck der göttlichen Allmacht“ (S. 147) – wahrhaft bahnbrechende Ideen von Denkern, die in unserer theologischen Ausbildung schlichtweg ausgeblendet wurden. Dagegen *Lauster*: „Die Theologie der Renaissance hat die Freiheit als die Anziehungskraft des göttlichen Geistes verstanden. Darin liegt das eigentliche Ideal der Selbstverwirklichung. [...] Zur Freiheit gehört notwendigerweise Ringen, zu ihr gehört auch das Scheitern, und doch ist sie die Stimme aus einer anderen Welt. Sie ist die Kraft des göttlichen Geistes, die in Menschen wirkt und so die Welt bewegt“ (S. 169 f.) – kann es eine schönere Grundlegung für ein „freies Christentum“ geben?

Im individuellen Bereich spielt die Vorstellung der göttlichen Inspiration eine große Rolle, die nach Paulus zu Glaube, Hoffnung und Liebe führt, wobei er die Liebe als „die größte unter ihnen“ sieht, und so auch *Marsilio Ficino*, auf den noch einmal zu verweisen ist: „Wenn der göttliche Geist in die Seele hinabsteigt, entfacht er eine Energie, die den Menschen zu Gott emporzieht. In ihr kehrt der göttliche Geist zu sich selbst zurück. *Marsilio Ficino* hat diese Bewegung in ihrer Dynamik als Liebe beschrieben. [...] In der Liebe sah er die wirksamste Spur des Wirkens Gottes in der Welt. Er verband die platonische

Philosophie der Liebe und die christliche Theologie der Liebe zu einer der großartigsten Theorien der Liebe. [...] Die platonische und die romantische Liebe sind das schönste und vermutlich auch das Beste, was die europäische Kulturgeschichte in ihrem Nachdenken über die Liebe hervorgebracht hat – und der göttliche Geist spielt dabei eine zentrale Rolle.“ (S. 185) Im Kapitel „Begeisterung: Inspiration als Psychologie des göttlichen Geistes“ geht es dann nicht nur um die praktischen positiven Seiten der Geistbeseelung, sondern auch um deren negative „Verzweigung der Inspiration“ im Schriftfanatismus, dieser „Sünde wider den Heiligen Geist“ als Ausdruck radikaler Verzweigung, daher die Notwendigkeit der Unterscheidung der Geister.

Den Bereich des Kollektiven („Geist und Geschichte“) führt Joachim von Fiore an, der Mönch des späten 12. Jahrhunderts: „Seine zentrale Entdeckung ist von erhabener Einfachheit: Es ist die Kraft des heiligen Geistes, mit der Gott die Geschichte bewegt und lenkt. Nach den bisherigen Weltzeitaltern des Vaters und des Sohnes sagte Joachim in naher Zukunft das Reich des Geistes vorher. In ihm werde die institutionelle Erscheinungsform des Christentums in Kirche und Papsttum aufgehoben in eine neue Form der Vollendung eines Christentums geisterfüllter Menschen. [...] Joachim wurde damit zum Vater mindestens zweier großer Ideen. Er gilt ebenso als Erfinder der Utopie wie des Fortschritts. Damit begründete er ein neues religiöses Verständnis des Weltgeschehens. Gott lenkt die Geschichte als ein stufenweises Voranschreiten, in dem die Kraft des Geistes als Anziehungskraft wirkt.“ (S. 233 f.)

Von da aus erwachsen die großen Utopien der Renaissance (*Thomas Morus' „Utopia“, Tommaso Campanellas „Sonnenstaat“* und *Francis Bacons „Neu-Atlantis“*) ebenso wie die von Erasmus von Rotterdam angeführte Tradition von großen Friedensentwürfen (dazu *Sebastian Franck, Rousseau, Kant, Bentham*) sowie der großartige, leider nur eine kurze Zeit praktisch verwirklichte Entwurf *William Penns* in seinem eigenen Staat Pennsylvania auf der Grundlage der Quäker'schen Friedensethik. Das alles bekräftigt *Lausters* Titel des ganzen Kapitels „Der Geist in der Geschichte als Versöhnung“, und die geschichtsmächtigste philosophische Konzeption in diesem Sinn ist *Hegels* Gedankensystem der Selbstverwirklichung des Weltgeistes. „Die Menschen werden bei *Hegel* zu Mitwirkenden im Prozess der Selbstentfaltung des Geistes. *Hegel* selbst sprach von Versöhnung. Die Idee, die Geschichte als Entfaltung des göttlichen Geistes in der Welt zu begreifen, schließt ein, dass sich der Geist in dieser Geschichte als eine Kraft zum Guten zeigt, die das Böse überwindet“ (S. 273 f.) „Was von *Hegel* übrig bleibt“ (S. 272), hat *Lauster* luzide in fünf Punkten zusammengefasst, um dann „Einzeltäter“ zu charakterisieren, die den Geist der Versöhnung praktisch realisiert haben, vor allem *Gandhi, Mutter Teresa, Martin Luther King* und in einem eigenen Abschnitt *Albert Schweitzer*. Und er summiert: „Nicht in großen Programmen zur Welt- und Menschenverbesserung bahnt sich der Geist seinen Weg, sondern in der Entschlossenheit und im Mut Einzelner. Darin behält *Hegels* Geschichtsphilosophie etwas bleibend Erhabenes. In der Welt scheinen Spuren

der Versöhnung auf, die eine Richtung zu erkennen geben. Die Hoffnung zum Guten ist die größte Widerstandskraft, die der göttliche Geist gegen das Böse verleiht (S. 305).

Ein eigenes Kapitel gehört der Pfingstbewegung, die wohl zu unterscheiden ist von Evangelikalismus und Fundamentalismus: „Das pfingstlich-charismatische Christentum setzt ganz auf die Erlebnisintensität der Geistesgegenwart und verbindet diese mit hohen sozialen Bindungsenergien“ (S. 325). Sie wird damit zu einer Herausforderung an unsere traditionelle Religionskultur: „Die Heilungs- und Heiligungsfrömmigkeit bringt in die christliche Religionspraxis eine alltagspraktische Lebendigkeit, die dem westlichen Christentum fehlt.“ (S. 321) Das führt *Lauster* zu einem Vergleich der christlichen Religionstypen: „Es zeichnen sich drei grundsätzliche Möglichkeiten ab, religiös auf die Herausforderungen der Moderne zu reagieren: die charismatisch-pfingstliche, die traditionale und die liberale“ (S. 324), die erste mit dem Schwerpunkt der Erlebnisintensität der Geistesgegenwart, die zweite mit dem Schwerpunkt auf der Institution in ihrer Verlässlichkeit, der dritten gilt *Lausters* besonderes Bedenken: „Die liberalen Religionsformen praktizieren Offenheit gegenüber der Moderne. Dennoch sind sie allesamt konfessionsübergreifend auf dem Rückzug“ (S. 325). Und er gibt uns liberalen Christen einen höchst bedenkenswerten Rat mit auf den Weg: „Das liberale Christentum schließlich kann lernen, dass das Bewusstsein von der Gegenwart des Geistes rituell und im Austausch mit anderen vermittelt werden muss. Denn wer vom heiligen Geist nicht mehr spricht und seine Gegenwart nicht mehr feiert, der kann

ihn auch nicht mehr in der Welt erkennen.“ (S. 326)

Das letzte Großkapitel des Buches ist der Gegenwart des Geistes in der Natur gewidmet. Ja, die Natur kann zu Menschen sprechen und hinüberführen „in eine Sinnerfahrung umfassender Verbundenheit“. Für den Gläubigen stellt sich aber das Problem: „Es ist der göttliche Geist, der in, aus und durch die Natur zu Menschen spricht. Wie kann aber der Mensch die Stimme des Geistes in der Natur vernehmen?“ (S. 330) Es gibt freilich Menschen, die die Natur wert halten und genießen können wie schon der antike Dichter Lukrez, der aber als Atomist und Epikureer darin keine göttliche Stimme vernahm, da ihm die Götter nichts mehr bedeuteten. Und auf seinen Spuren bewegt sich auch die moderne Naturwissenschaft mit ihrem naturalistischen Materialismus. Die heutigen Neurowissenschaften sehen in den Leistungen des Gehirns reine Produkte physiologischer Prozesse, da kann das Empfinden eines göttlichen Redens der Natur nichts als ein phantasiévollés Hirngespinnst sein. Allerdings regt sich neuerdings in den Reihen der Naturwissenschaftler selbst ein Widerstand gegen solch platten Materialismus, ohne in den alten Dualismus Materie-Geist zu verfallen. So stellt der amerikanische Philosoph *Thomas Nagel* die Frage, „wie wir die Natur als ein System verstehen können, das fähig ist, Geist zu erzeugen“ (S. 343). Dieses Rätsel ist bis heute ungelöst, etwa wie materielle Reize zu qualifizierten Empfindungen (z.B. Schmerzen oder Farben) werden. Wie erklärt sich die Selbstorganisation der Materie? „Der qualitative Sprung in etwas Neues liegt darin, dass sich im

Geist die Natur selbst repräsentiert. Im Geist gelangt die Natur zum Bewusstsein ihrer selbst.“ (S. 345 – *Hegel* lässt grüßen!). „Hirnforschung schließt es also nicht aus, vom Geist zu sprechen, der aus der Natur spricht. Sie vermehrt vielmehr unser Wissen darüber, wie sich die Stimme der Natur in unserem Bewusstsein erhebt (S. 346).

Wie aber vollzieht sich das Hören der Stimme der Natur? Nicht primär intellektuell, sondern zuerst in Stimmungen und Gefühlen, die dann gedanklich aufgenommen, verarbeitet und ausgedrückt werden. „Die Bedeutung der Gefühle für die Welterschließung hat darum in den letzten zwei Jahrzehnten ein rasant gestiegenes Interesse gefunden. [...] Gefühle sind darum ein Mittel der Erkenntnis. Sie stellen die Verbindung zwischen Mensch und Welt her.“ (S. 347) Von daher gewinnen Literatur und Kunst die kulturell etablierte Bedeutung, „dieses Welterleben einzufangen“ (ebd). Was aber sagt uns die Stimme der Natur? Das kann sehr verschieden vernommen werden, etwa als wunderbare Schönheit oder als Eingebundensein in eine höhere Ordnung; sie kann freilich auch negativ als „unheimlich, abweisend und gefährlich“ erlebt werden (S. 349). „Die Erfahrung der Natur ist ambivalent und wird es immer bleiben. Dennoch gibt es bedenkenswerte Gründe, die uns annehmen lassen, dass der göttliche Geist in der Natur auftaucht und in ihr gegenwärtig ist, in der Stimme der Natur zu uns spricht und in der Vielfalt bewusster Erfahrungen der Natur zu sich selbst bereichert zurückkehrt. Teil dieses grandiosen universalen Prozesses zu sein, nennt das Christentum Erlösung.“ (S. 357)

Die letzten acht Seiten („Epilog“) widmen sich der Frage, wohin der ganze Weltprozess tendiert. Naturwissenschaftlich-evolutionär gesehen hat dieser Prozess kein Ziel. Dagegen: „Das Christentum geht einen anderen Weg. Zur Idee des Geistes gehört in christlicher Sicht auch die Vorstellung von einem Ende. Das Rauschen der Welt wird aufhören. Der Geist führt das Universum auf ein großes Finale zu.“ (S. 359) Wie soll das aussehen, wo doch das ganze Universum ein einziger Prozess des Werdens und Vergehens ist? Aber das menschliche Bewusstsein muss darüber hinaus denken: „Kosmologisch können Menschen über das Weltende nichts sagen. Der Anspruch einer sittlichen Lebensführung, den sie in sich selbst erfahren, lässt Menschen hingegen mit Gründen von einem Ende der Welt reden. Denn sonst käme die Stimme der Vernunft aus dem Nichts und das Leben wäre ein Schauspiel ohne Sinn und Zweck. [...] Inspiration meint das Aufleuchten des Geistes im Menschen, das wenigstens augenblickhaft und wenigstens für ein kleines Stück den Schleier vor dem Grund des Daseins beiseite zieht und einen Ausblick gewährt. [...] Die Idee der Geistesgegenwart [...] erahnt in der Geschichte ein letztes Ziel, auf das der Geist die Welt hinführt.“ (S. 363 f.) Vollendung also, kantisch gesprochen, ein Postulat unserer praktischen Vernunft – über diese Erkenntnis Kants (den *Lauster* hier nicht nennt) werden auch wir nicht hinauskommen. Aber sie ist wohl – wie all das bisher über den Geist Gesagte – ein für unser Leben notwendiges und hilfreiches Licht des heiligen Geistes auf unserem Weg.

Wolfram Zoller, OStR i.R.

✚ Liberaler Christ in China

Dorothea Wippermann, *Richard Wilhelm. Der Sinologe und seine Kulturmission in China und Frankfurt* („Gründer, Gönner und Gelehrte“: Biographenreihe der Goethe-Universität Frankfurt am Main), Societäts-Verlag: Frankfurt a.M. 2020, 176 Seiten (ISBN: 978-3-95542-377-3), brosch., 15 Euro.

Für unser Freies Christentum ist diese Gestalt von besonderer Bedeutung: Richard Wilhelm ging 1899 als Missionar des „Allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsvereins“ (AEPM) nach China, nämlich in die neu entstandene deutsche Kolonie Quingdao (damals Tsingtau geschrieben) als deren Pfarrer und Missionar. Nicht umsonst hatte Wilhelm den AEPM gewählt, der von freisinnigen Theologen gegründet worden war zur „Verbreitung christlicher Ethik ohne Dogmatismus“, denn diese Liberalität war Wilhelms eigene Auffassung sowie die seines Schwiegervaters, des jüngeren Blumhardt, der seine Tätigkeit engagiert in Briefen begleitete. So kam es, dass sich Wilhelm so intensiv in die chinesische Gesellschaft einlebte, dass er im 1900 ausbrechenden Boxer-Aufstand vermittelnd wirken konnte und sogar als Leiter einer einheimischen Schule von der chinesischen Behörde zum Staatsbeamten ernannt wurde. Gleichzeitig vertiefte er sich mithilfe eines chinesischen Sprachkundigen in die zentralen Schriften der chinesischen Kultur und übersetzte sie ins Deutsche (so Kung Fu Tse, Laotse, Liä Dsi, Dschuang Dsi, Mong Dsi) – Übersetzungen, die heute

noch als Klassiker bei uns im Gebrauch sind. Der Erste Weltkrieg machte freilich der deutschen Kolonialherrschaft und damit auch der Tätigkeit Wilhelms in Quingdao eine Ende; 1920 kehrte die Familie nach Deutschland zurück.

Die zweite Hälfte seines Wirkens beginnt freilich noch einmal für drei Jahre in China, nämlich als wissenschaftlicher Beirat der deutschen Gesandtschaft in Peking und danach für ein Jahr als Professor an der chinesischen Pekinger Reichs-Universität, was ihn mit wichtigen Persönlichkeiten der chinesischen Gesellschaft in Verbindung brachte. Dann aber erreichte ihn die erwartete Berufung auf die neu errichtete, aber auf seine Person zugeschnittene sinologische Stiftungsprofessur an der Frankfurter Goethe-Universität, die er zusammen mit seinem China-Institut bis an sein Lebensende 1930 ausfüllte. In dieser Zeit wurde er endgültig „der geistige Mittler zwischen China und Europa“, wie ihn seine Frau bezeichnete, nicht nur durch seine intensive Aktivität, sondern vor allem auch durch seine späten Übersetzungen, speziell des Kultbuches *I Ging* in zwei Bänden und des Lebensbuches „Das Geheimnis der Goldenen Blüte“ mit Vorwort von C.G.Jung (der auch das Vorwort zur englischen Ausgabe des *I Ging* schrieb).

Der Name von Carl Gustav Jung wäre Anlass, noch andere von den vielen Koryphäen zu nennen, mit denen Wilhelm in Verbindung stand, etwa Graf Hermann von Keyserling, dessen „Schule der Weisheit“ viele bedeutende Köpfe zusammenbrachte, denen es um die Überbrückung der Kluft zwischen West und Ost ging. Jungs Menschenbild und Albert Schweizers Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben passen nahtlos

mit chinesischem Denken zusammen, daher die freundschaftliche Verbindung mit beiden sowie mit dem gleich gesonnenen Hermann Hesse, außerdem mit Rudolf Otto, dem Autor von „Das Heilige“. Weitere Verknüpfungen gab es mit Max Scheler, Martin Buber, dem Psychiater Dr. Prinzhorn (Kunst der Geisteskranken) oder dem Asienforscher Sven Hedin, um nur einige der heute noch bekanntesten Persönlichkeiten seines Lebenskreises zu nennen. Genauso verkehrte er mit Spitzen der chinesischen Kultur und Politik, deren Namen uns fremd sind, abgesehen von dem erfolgreichen republikanischen Revolutionär Sun Yat-sen (Vater des modernen kaiserlosen Chinas), mit dessen Sohn er in nähere Beziehung kam.

Was Richard Wilhelm für ein Freies Christentum wichtig macht, ist die Tatsache, dass er, der als christlicher Missionar nach China ging, von dort zurückkehrte als „Missionar“ Chinas für die westliche Kulturwelt. Das damals negative Chinabild (schmutzig, primitiv, barbarisch) hat er – freilich unter erheblichen Auseinandersetzungen mit Fachkollegen – ins Positive gewendet: Konfuzius / Kung fu tse wandelte sich unter seinem Blick von einem warmherzigen Menschenfreund, und das chinesische Denken wurde in seiner im *I Ging* gründenden Vielschichtigkeit und Tiefe zu einer hochaktuellen, aber freilich höchst anspruchsvollen Lebensphilosophie des ewigen Werdens. Damit hat er – in auch für normale Menschen begreiflicher Sprache – Brücken geschlagen zwischen Ost und West und deutlich gemacht, worauf es dabei ankommt (was hier nicht näher ausgeführt werden kann), und als solcher Brücken-

bauer wurde und wird er bis heute in China hoch verehrt, wovon eine Unzahl entsprechender Texte zeugt. Freie Christen, die den kirchlichen Dogmatismus hinter sich lassen wollen, finden im chinesischen Bereich Wege des religiösen Verstehens, die das Glauben wieder neu möglich machen können, und den Weg dazu hat Richard Wilhelm geebnet.

Was ist das Besondere an dem genannten Buch? Während jene begrenzten Kreise, die bei uns an fernöstlicher Kultur und Literatur interessiert sind, Richard Wilhelm vor allem als China-missionar und Übersetzer der klassischen Literatur kennen, handelt es sich bei dem Buch von Dorothea Wippermann um eine Ausgabe jener Buchreihe der Goethe-Universität Frankfurt a.M. (deren sinologischer Professor Wilhelm war), in der verdiente Persönlichkeiten dieser Universität dargestellt werden. Insofern steht in diesem Buch der wissenschaftliche Sinologe Wilhelm und sein umfangreiches Wirken im Mittelpunkt, was sein Bild in höchst erfreulicher Weise ergänzt und vertieft.

Im nächsten Jahr wird sich übrigens Richard Wilhelms Geburtsdatum zum 150. Mal jähren. Seine so gewichtige Bedeutung konnte hier nur flüchtig berührt werden. Auf jeden Fall gebührt ihm ein besonderer Ehrenplatz im Gedenken eines Freien Christentums.

Wolfram Zoller, OStR i.R.

Neuerscheinungen

- Sarah Vecera, *Wie ist Jesus weiß geworden? Mein Traum von einer Kirche ohne Rassismus*, Patmos: Ostfildern 2022, 176 Seiten (ISBN 978-3-8436-1352-1), Paperback, 19 Euro.
- Michael Blume, *Rückzug oder Kreuzzug? Die Krise des Christentums und die Gefahr des Fundamentalismus*, Patmos: Ostfildern 2022, 160 Seiten (ISBN 978-3-8436-1332-3) Hardcover, 19 Euro.
- Hubertus Halbfas, *Tischgemeinschaft. Die Mahlzeiten Jesu und was daraus geworden ist*, Patmos: Ostfildern 2022, 208 Seiten (ISBN 978-3-8436-1360-6), Hardcover, 20 Euro.
- Helmut Fischer, *Eine kurze Geschichte religiöser Weltdeutungen. Von den Anfängen bis zum Christentum*, Theologischer Verlag Zürich: Zürich 2021, 104 Seiten (ISBN 978-3-290-18442-1), Paperback, 14,90 Euro.
- Reinhold Bernhardt, *Jesus Christus – Christologie im Kontext der Religions-theologie*, 386 Seiten (ISBN 978-3-290-18436-0), Paperback, 53 Euro.
- Klaus Bäuml, *Die Urgeschichte (Genesis 1-11) heute lesen*, Theologischer Verlag Zürich: Zürich 2021, 180 Seiten (ISBN 978-3-290-18420-9), Paperback, 14,90 Euro.
- Niklaus Brantschen, *Gottlos beten. Eine spirituelle Wegsuche*, Patmos: Ostfildern 2021, 144 Seiten (ISBN 978-3-8436-1335-4), Hardcover, 19 Euro.
- Karoline Roscher-Lagzouli, *Die Frau jenseits der Schleier. Mein Weg in den Salafismus und wieder hinaus*, Patmos: Ostfildern, 176 Seiten (ISBN 978-3-8436-1356-9), Hardcover, 19 Euro.
- Hans-Ulrich Probst, *Fußball als Religion? Eine lebensweltanalytische Ethnographie*, transcript-verlag:

- Bielefeld 2022, 346 Seiten (ISBN: 978-3-8376-6110-1), Taschenbuch, 48 Euro.
- Lorenz P. Puntel, *Sein und Nichts. Das ursprüngliche Thema der Philosophie*, Mohr Siebeck: Tübingen 2021, 632 Seiten (ISBN 978-3-16-161090-5), broschiert, 129 Euro.
 - Beate Hofmann u.a., *Welche Zukunft hat die Kirche? Aktuelle Perspektiven evangelischer Theologie*, Mohr Siebeck: Tübingen 2021, 117 Seiten (ISBN 978-3-16-161273-2), Taschenbuch, 14 Euro.
 - Annette Haußmann u.a. (Hgg.), *Die Entdeckung der inneren Welt. Religion und Psychologie in theologischer Perspektive*, Mohr Siebeck: Tübingen 2021, 392 Seiten (ISBN 978-3-16-156820-6), broschiert, 94 Euro.

Leser-Echo

❖ Zum Beitrag von Dr. Jürgen Linnewedel „Theodizee. Befragt – hinterfragt“, in: *Freies Christentum* 6/2021, S. 158 f.

„*D*ahin ist damit offenbar das Bild von Gott als dem menschenähnlich-personhaften Weltenherrscher“, so Linnewedel (S. 159). Derartige veraltete Gottesvorstellungen sind völlig aus der Mode gekommen: sowohl bei den meisten Theologen als auch bei den Christen in den Gemeinden. Linnewedel weiter: „*Dahin* ist damit, so scheint es, zugleich das Problem der Theodizee. Denn es ist in der Tat aufs Engste verknüpft mit eben

jenem alten, heute nicht mehr haltbaren Gottesbild und Gottesverständnis.“

Diese These würde ich bestreiten wollen. Die Theodizeefrage wird unabhängig von haltbaren oder unhaltbaren Gottesbildern seit jeher gestellt und auf ewige Zeiten gestellt werden, solange sich Menschen noch unabhängig von den herrschenden Gottesbildern Zusammenhänge zwischen Welt–Universum–Schöpfung–Evolution, Geschichte, Gott und Mensch vorstellen können oder sogar daran glauben.

Wenn wir an den genannten Zusammenhängen festhalten, trägt ein Urgrund, ein Ur-Sein, eine Ursprungsmacht, eine Ur-Quelle des Seins, ein Allumfassendes die Letztverursachung und Letztverantwortung für diese Zusammenhänge.

Das Attribut „die über alles Menschliche erhabene *Majestät* Gottes“ (Luther) ändert an der dargestellten Letztverantwortung nichts. „*Majestät*“ ist ein nicht näher definierbarer oder fassbarer Begriff und dient dem Autor als Mahnung: Irgendwelche weiteren, eventuell tiefergehenden Fragestellungen sind unerwünscht.

In der Unheilsgeschichte der Menschheit voller Gewalt und Kriege, voller Hunger und Pandemien treten Schuld und Leiden in keinem angemessenen Verhältnis zueinander auf.

Der in der Menschheitsgeschichte angehäufte „Schuldenberg“ ist zu ungeheuerlich, als dass den gestorbenen und lebenden Menschen Schuldanteile zugewiesen werden könnten.

Wer von den heute Lebenden empfindet einen angemessenen Anteil an Schuld dafür, dass jeden Tag 25.000 Menschen an Ursachen sterben, die mit dem Hunger zusammenhängen? Oder dass wir die Zukunft unserer Kinder und Enkelkinder

und aller zukünftigen Generationen verdüstern durch die Zerstörung der Biosphäre, an der wir ja alle Schuld haben?

Ich empfinde die historische Sackgasse der Erderwärmung und der Vernichtung unzähliger Arten als zutiefst tragisch. Doch offensichtlich war sie in den Strukturen der Schöpfung, der Welt, des Universums als Möglichkeit vorhanden.

Das unerträgliche Leid ist nicht zu relativieren durch den Hinweis auf das Pathos der Freiheit. Die Optionen eines freiheitlichen Wirkens sind durch die unübersehbaren, komplexen Kontexte in der Geschichte stark begrenzt.

Wer ein Kind zeugt, akzeptiert ein unumstößliches Faktum: Er zwingt dem von ihm gezeugten Menschen ein Leben auf. Ob er dieses als Geschenk auffassen kann, hängt stark von dem Ort und der Zeit seiner Geburt ab. Wird er in den Armutsvierteln der Welt Hunger leiden, wird er einen Ort, eine Adresse für seine Klage suchen. Gott könnte der Ermöglichungsgrund seiner Klage sein.

Seit Epikur, der als Erster auf das Theodizeeproblem um 300 v.Chr. hingewiesen hat, sind unzählige Bücher über die Theodizeefrage geschrieben worden. Kann man auf einer einzigen Seite diese ewige Suche als beendet erklären?

Eugen Drewermann hat geäußert, dass Gott die Risiken, die in der Schöpfung liegen, gewusst haben müsste.

Die Ursprungsmacht, die Quelle allen Seins, die Allursächlichkeit riskiert sehr viel in ihrer Schöpfung. Vielleicht zu viel?

Aber auch die Unbegreiflichkeit des freien, aber bösen Handelns des Menschen nötigt das Theodizeeproblem auf.

Täter und Opfer lassen sich nicht absolut trennen. Es ist ein Irrtum, anzunehmen, der Mensch könne nur entweder der unverbesserliche Böse oder aber

das unschuldige, tatenlose Opfer sein. Die Zweideutigkeit, Zwiespältigkeit, Abtrünnigkeit des Menschen gehört zum Menschsein, zur Kontingenzbedingung.

In der Menschheitsgeschichte können wir gerade im vergangenen Jahrhundert die dünne Firnis der Zivilisation und eine geistige und soziale Regression als historisch sinnloses Leiden erkennen.

Doch auch in Anbetracht der beobachtbaren Billion Galaxien kann der kalte, unendliche Kosmos als „Hyperungeheuer“ (Sloterdijk) bezeichnet werden.

Georg Büchner bekennt im Philosophengespräch seines Dramas „Dantons Tod“:

„Aber ich, wär ich allmächtig, ich könnte das Leiden nicht ertragen, ich würde retten, retten.“ „Warum leide ich? Das ist der Fels des Atheismus.“

Gläubige vertrauen darauf, dass trotz alles Leids, trotz der Theodizee, eine tragende Gottesbeziehung erhofft werden kann.

Marie Noel:

„Nimm dich in acht, Mücke, nimm dich in acht! Der kleine Vogel braucht Futter, und der liebe Gott hat dich zu seiner Nahrung gemacht. ... Nehmt euch in acht ringsum, nehmt euch in acht in der Runde: Ein Bauch wartet auf dich, ein Hunger erspät dich ... Nimm dich in acht ... und komm dem Himmel nicht zu nahe. Da ist die Güte Gottes, tief und schwarz wie ein Abgrund, der Angst macht. Und dennoch, ich, die Mücke, ich, die Lerche, ich, der Mensch, das Geschöpf, das erspät, gehetzt, gejagt, getötet, gegessen, ihm allein vertraue ich, vor ihm allein habe ich keine Angst“ (Notes intimes, 1959). □

*Magdalena Schönhoff
Schenkendorfer Flur 39
15711 Königs Wusterhausen*

Informationen

❖ Zentralrat der Muslime (ZMD) schließt die Deutsche Muslimische Gemeinschaft (DMG) aus

Am 23.1.2022 schloss der Zentralrat der Muslime in Deutschland (ZMD) die Deutsche Muslimische Gemeinschaft (DMG) als Mitglied aus. Dies teilte der ZMD Ende Januar mit. Eine Begründung wurde nicht angegeben. Allerdings ist die DMG, die sich bis 2018 noch „Islamische Gemeinschaft in Deutschland“ (IGD) nannte, dafür bekannt, der Muslimbruderschaft (MB) sehr nahe zu stehen. Laut dem Bayerischen Verfassungsschutz richten sich die Bestrebungen der DMG „gegen die freiheitliche demokratische Grundordnung der Bundesrepublik Deutschland. Sie versuche, die von der Muslimbruderschaft geprägten Ziele zu erreichen. „Die Ideologie der MB ist auf die Errichtung islamischer Herrschaftsordnungen auf der Grundlage von Koran und Sunna ausgerichtet“, so der Verfassungsschutz. (kb) □

❖ „Papst Benedikt hat letzte Chance verspielt“

Laut Prof. Thomas Schüller, Direktor des Instituts für kanonisches Recht der Universität Münster, hat der ehemalige Papst Benedikt XVI. seine letzte Chance verspielt, reinen Tisch zu machen mit seiner Verantwortung als Erzbischof von München und Freising. Gegenüber der Rheinischen Post habe er damit sein Lebenswerk zerstört und der Katholischen Kirche irreparablen Scha-

den zugefügt. Zwar hat Benedikt nach der Veröffentlichung des Missbrauchsgutachtens die Opfer sexueller Gewalt erneut um Entschuldigung gebeten, aber persönlich keine Verantwortung für Versäumnisse im Erzbistum München übernommen. Das Gutachten sei ein Waterloo für die Katholische Kirche, so Schüller. Es zeige, wie verstrickt die Kirche in diesem Skandal bis in höchste Ämter war und wie die Verantwortlichen meist mit Schuldabweisungen reagiert haben. Der Innsbrucker Theologe Roman Siebenbrock forderte den emeritierten Papst Benedikt XVI. (ehemals Kardinal Ratzinger) auf, sein weißes Papstgewand abzulegen und künftig nur noch als einfacher Priester aufzutreten. Es gebe nicht nur eine Kirche der Sünder, sondern auch eine sündige Kirche, so Siebenbrock in der Tiroler Tageszeitung. Die Kirchenführung müsse endlich die systemischen und strukturellen Ursachen für den Missbrauch benennen. Die Kirche habe zu beweisen, dass sie auch tut, was sie sagt, indem sie auch Strukturen ändert. (kb) □

Termine

❖ Online-Stammtisch des Bundes

Der nächste Online-Stammtisch des *Bundes für Freies Christentum* wird am Samstag, dem 9. April 2022 von 19.30 bis 21.00 Uhr stattfinden. Der Präsident des *Bundes*, Prof. Dr. Werner Zager, und sein Sohn Raphael Zager werden diesen Abend gestalten. Thema: „Wie können wir heute beten?“ Anmeldungen bitte an: Pfr. Ingo Zölllich unter: ingojoachim.zoellich@ekir.de

Zitate

Ost und West

„Wenn wir nun die Augen auf Europa und die heutige Lage richten, so ergibt sich natürlich eine ungeheure Fülle und Kompliziertheit der Verhältnisse (...). Aber das Heil wird auch für Europa darin bestehen, dass die Selbstbesinnung, die wir brauchen, bewirkt, dass neben der Außenwelt, den Dingen der Technik, den Institutionen wieder die Innenwelt, die Menschen, die Lebenskunst, die Organisierung in den Blickpunkt des Bewusstseins treten. Das ist Licht aus Osten, dessen wir bedürfen.

(Richard Wilhelm, Schlussworte des Vortrags „Licht aus Osten“, S. 154)

Die neue Kultur der Menschheit wird über den ganzen Erdball gehen. (...) Damit sie das Höchste erreichen kann, braucht sie zwei Dinge: das tiefe Eindringen in das eigene Unbewusste, bis von hier aus der Weg frei wird zu allem Lebendigen. Das ist das Gut des Ostens. Auf der andern Seite braucht sie die letzte Intensivierung des autonomen Menschen, damit er der ganzen Außenwelt gewachsen sein kann. Das ist das Gut des Westens. Von hier aus zeigt sich, wie Ost und West untrennbar zueinander gehören und sich die Hände reichen zu gegenseitiger Ergänzung.

(Richard Wilhelm, Schlussworte des Vortrags „Ost und West“, S. 139 f.)

Die beiden Zitate sind dem Sammelband *Der Mensch und das Sein* entnommen, in dem nach Richard Wilhelms Tod einige seiner wichtigsten Vorträge und Aufsätze zusammengestellt wurden.

(Diederichs Verlag, Jena 1931, 338 S.).

Siehe dazu die Buchrezension von Wolfram Zoller in diesem Heft, S. 51 ff.

Auf der Suche nach neuen Wegen



Bund für Freies Christentum

Der Bund für Freies Christentum versteht sich als „Forum für offenen religiösen Dialog“. Er ist ein Zusammenschluss überwiegend protestantischer Christen, die sich für eine persönlich verantwortete, undogmatische, weltoffene Form des christlichen Glaubens einsetzen und dabei ein breites Spektrum von Auffassungen zu integrieren suchen.

Informationen zum Bezug dieser Zeitschrift und zur **Mitgliedschaft** im Bund für Freies Christentum e.V. finden Sie auf der zweiten Umschlagseite (Inhaltsseite). Bestellungen und Anträge zur Mitgliedschaft richten Sie bitte an die Geschäftsstelle. In **Angelegenheiten der Zeitschrift** wende man sich an den Schriftleiter, Anschrift siehe Inhaltsseite.

PVSt DPAG Entgelt bezahlt
E 3027

Versandstelle Freies Christentum:
Geschäftsstelle des
Bundes für Freies Christentum:
Felix-Dahn-Straße 39
70597 Stuttgart

ISSN 0931-3834

Steuerliche Abzugsfähigkeit:

Der Mitgliedsbeitrag im Bund für Freies Christentum e.V. sowie Spenden an den Bund sind steuerlich abzugsfähig.

Zahlungen an den Bund für Freies Christentum:

Kreissparkasse Esslingen,
IBAN: DE59 6115 0020 0056 0371 37
BIC: ESSLDE66XXX.